

Elke E. Ring

**Begegnungen
Situationen
Phantasien**



Kurzgeschichten Lyrik Prosa



Die Autorin, Elke E. Ring, 1948 geboren, absolvierte nach dem Abitur ein Studium zum Diplom-Wirtschaftsing. (FH).

Jahre später schlug sie als NLP-Master und Entspannungstrainerin eine psychotherapeutische Laufbahn ein. Menschliches Dasein und Lebensvorgänge wurden ihr wichtiger als Wirtschaft und Technik.

Die Freude am Schreiben entdeckte sie Ende der 1980er-Jahre mit einem Fernstudium für belletristisches Schreiben. In der Zeit entstanden erste Geschichten. Danach schrieb sie weitere Texte und Gedichte spontan sporadisch nieder. Mehr als zwanzig Jahre lang war es ihr großer Wunsch, ihre Geschichten und Gedichte einem breiten Publikum zu präsentieren. Mit dem Ende ihrer beruflichen Laufbahn und nach Zusammenstellung einiger Texte aus ihrer Schublade und neu Geschriebenem ist es nun soweit: Ein erstes Büchlein, mit leichter Lektüre zur Unterhaltung, ist fertig.

Impressum

Copyright: © 2014 Elke E. Ring

Titelfoto: Elke E. Ring

Druck und Verlag: epubli GmbH, Berlin, www.epubli.de

ISBN 978-3-8442-8349-5

Inhalt (die Seiten der pdf-Leseprobe)

| | |
|---------------------------------|---------|
| Vorworte | 9 (5) |
| Meilenfresser erzählt | 11 |
| Polaritäten des Lebens | 13 |
| Die Umkehr | 14 (6) |
| Von Alt zu Neu | 22 |
| Tagesbeginn mit Beilage | 23 |
| Mond | 26 |
| Die Radtour | 27 |
| Geliebter | 29 (8) |
| Platzwechsel | 30 (9) |
| Verstehen | 33 |
| Leichtes | 33 |
| Maria | 34 |
| Kann es sein | 40 |
| Ein ganz normaler Vorfall? | 41 |
| Zwei Seiten | 42 |
| Ein nicht alltägliches Erlebnis | 43 |
| So wird gesagt | 46 (10) |
| Eine halbe Stunde bewacht | 47 |
| Kreisende Gedanken | 52 |
| Gedankensplitter | 52 |
| Keine Dummheiten! | 53 (11) |
| Wunderbares Leben | 56 (13) |
| Einsicht | 56 (13) |
| Der unheimliche Alte | 57 |
| Aufbruch | 62 |
| Ein ungewöhnliches Ereignis | 63 |
| Zehn -ungs und ein Ergebnis | 68 |
| Gemeinsamkeit | 68 |
| Die Fernsehlaus | 69 (14) |
| Lebensleiter | 74 |
| Der unerwartete Besuch | 75 (17) |

Für dich 83
Der Fall Eddi 84
Ein Augenblick 90 (19)
Das Wiedersehen 91
Wo ist er? 93
Der Anruf 94 (20)

Vorworte

Begegnungen, Situationen, Phantasien – diese Mischung, bestehend aus Kurzgeschichten, Lyrik und Prosa vermittelt einen kleinen Einblick in die Welt meiner Gedanken. Teilweise fiktiv entstanden, teilweise aus dem Leben gegriffen und teilweise selbst erfahren habe ich aufgeschrieben, was mir in den Sinn kam und was mich bewegte und bewegt.

Die Texte sind eine Mischung verschiedener Rubriken; von Liebesgeschichten über Erlebniserzählungen bis zu Kriminalgeschichten, und manche erinnern daran, dass es einmal eine Zeit ohne Mobiltelefon und durchlaufendes Fernsehprogramm gab. Diese habe ich so gelassen, wie sie einmal entstanden sind. Vielleicht entlocken sie so mancher Leserin und manchem Leser ein kleines Schmunzeln.

Vielleicht entdecken einige Leserinnen und Leser in dem einen oder anderen Text, ob Erzählung oder Gedicht, Parallelen zu ihrem Leben; vielleicht können sie sich mit manchem Text identifizieren und fühlen sich bestärkt in ihrem Befinden, vielleicht sogar Verhalten und Handeln; vielleicht erleben sie auch nur ein wenig Kurzweil beim Lesen - egal wie: Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern Freude und Vergnügen mit diesem Büchlein.

E. E. R.

Die Umkehr

Eine wunderschöne Reise hatte sie hinter sich. Ihre Gedanken waren nur von den Erlebnissen ausgefüllt, die sie nicht los ließen, als sie die letzten Schritte zu ihrer Haustür ging. Sie schloss die Tür auf, trat in das Haus ein und suchte zwischen den vielen Schlüsseln an ihrem Bund den einen kleinen für den Briefkasten.

Nach dem Öffnen des Kastens, was immer mit Spannung geschah und heute mit besonders großer, denn es waren einige Tage vergangen, entnahm sie ihm den Inhalt. Sie überflog die zu lesenden Worte.

Zwei Kartengrüße von guten Bekannten, einen Brief von der Bank und einen kleinen Zettel, auf dem sie lesen konnte: »... liegt zur Abholung bereit«, hielt sie in der Hand, während sie die Treppe zu ihrer Wohnung hinaufging. Das Einschreiben, das laut Benachrichtigung zur Abholung bereit liegt, brachte sie ins Grübeln. Neugier und Unruhe vermischten sich so sehr, dass sie, in der Wohnung angekommen, schnell ihre Gepäckstücke abstellte und sofort wieder die Wohnung verließ. Sie eilte zur Post, nahm den Brief in Empfang und las auf der Rückseite als Absender den Namen des Eigentümers ihrer gemieteten Wohnung. Wieder in der Wohnung angekommen, öffnete sie den rätselhaften Brief sofort.

»... bis zum genannten Zeitpunkt zu verlassen«, las sie völlig verwirrt. Sie trat ans Fenster, sah auf die kahlen Bäume und konnte es nicht glauben. Sie las den Brief noch einmal. Alles war rechtens, die Kündigung musste sie akzeptieren.

Diesen letzten Februartag wird Angelika, eine lebensfrohe Frau, geschieden, Mitte vierzig, nie vergessen. Sie lebte allein und wusste, was ihr bevorstand. Für den Moment war sie fix und fertig.

»Das wird ein Problem - oh Mann!«, dachte sie. »Anzeigen aufgeben, Anzeigen beantworten, Wohnungen ansehen und die richtige finden; sie muss ja nicht groß sein, aber gefallen soll sie mir schon und die Miete muss passen.«

Drei Wochen waren vergangen, da entdeckte Angelika an einem Donnerstag zum Feierabend in der Zeitung eine interessante Anzeige.

»... Wohnung in einem Reihnhaus am Stadtrand, mit separatem Eingang und Wald vor der Tür«, las sie und dachte: »Das gefällt mir.«

Sie rief sofort die angegebene Nummer an.

»Hallo, ich begrüße dich. Bin gerade nicht zu Hause, doch du kannst deinen Wunsch nach dem Piepton aufs Band sprechen. Ich rufe garantiert zurück. Tschüss!«, hörte sie, legte sofort den Hörer auf und begann laut zu lachen.

Wieder beruhigt trat Angelika an ihr Fenster und sah auf den Hof. Noch waren die Bäume kahl, doch bald würden sie grün sein.

»Und wenn der Holunder erst wieder blüht«, freute sie sich, »wie liebe ich diesen Busch.« Es war Angelikas liebstes Stück vor ihrem Balkon. Doch in diesem Jahr wird sie wohl nur die Zeit der Knospen erleben können.

Erneut dachte sie an die Stimme, die sie vor ein paar Minuten durch den Telefonhörer gehört hatte und schmunzelte: »Irgendwie gefällt mir das, locker gesprochen, es wirkt so vertraulich, verbindlich und freundlich dazu.«

Sie ging zurück zum Telefon und drückte die Wiederholtaste. Die Nummer lief hörbar durch und da war es, das Rufzeichen. Zweimal hörte sie es, dann wieder die dieselbe Stimme mit den gleichen Worten. Angelika wartete bis ans Ende der Ansage. Dann sprach sie schnell, um viel unterzubringen, denn sie wusste, dass es bei diesen Automaten nur eine begrenzte Aufzeichnungsdauer gab.

»Mein Wunsch ist es, deine Wohnung zu sehen. Ich glaube sie könnte mir gefallen. Ruf mich schnell an, dass der Wald nicht so lange auf mich warten muss.«

Dann sagte sie noch ihren Namen und ihre Telefonnummer und gerade als sie »Tschüss« sagen wollte, hörte sie, die jetzt schon ihr bekannte Stimme mit den Worten: »Danke für deinen Anruf. Bis bald!«

Geliebter

Am Morgen er mir bringt,
ein Kitzeln in der Nase,
dass alles in mir schwingt,
nur er hat diese Gabe.

Tagsüber geht er wandern,
entlang dem Himmelszelt.
Von einem Ort zum andern,
erobert er die Welt.

Mal blinzelt er durch Bäume,
mal durch der Berge Höh'.
Er zeigt am Feld die Säume,
er weckt den Silbersee.

Am Abend wird er kraftlos.
Er will zur Ruhe geh'n.
Die Menschen werden achtlos.
Des Tages Arbeit ist gescheh'n.

Ein glühend' Rot bedeckt den Himmel,
mit allerletzter Kraft,
verzaubert er den Wolkenschimmel
und zeigt mir seine Macht.

Den Zauber kann nur einer
mir geben Tag und Jahr.
Es ist, ich sag's dir, meiner,
mein liebster Sonnenstrahl.

Platzwechsel

Hinter ihr lag eine unruhige Nacht und vor ihr ein aufregendes Vorhaben, vor ihr, einer jungen Frau, die mitten im Leben steht.

Das war der Beginn eines herrlichen Septembertages. Trotz Müdigkeit fühlte sie sich sehr gut. Ihre Aufregung konnte sie jedoch schwer beherrschen. Sie hatte Reisefieber.

Nicht die Angst, den Zug zu verpassen, war der Grund. Nicht das ihr unbekannte Land war die Ursache. Auch nicht das schwere Gepäck, bestehend aus zwei Koffern, die sie allein zu bewältigen hatte, machte ihr Gedanken. Nein, das alles ließ sie kalt. Diese Dinge berührten sie bei dieser Reise überhaupt nicht.

Es war etwas anderes, etwas ganz Neues. Ein Erlebnis unbekannter Art stand ihr bevor. Es ließ sie nicht los. Es ballte ihre Gedanken so massiv, dass kein einziger übrig blieb. Alles in ihrem Kopf drehte sich nur darum.

So ging das schon seit Tagen, und gute sechs Stunden musste sie das noch ertragen.

Wie gesagt, die Nacht war sehr unruhig gewesen, aber sie fühlte sich gut. So stand sie frohen Mutes auf, nahm ihre erfrischende Dusche und packte stark konzentriert die letzten Dinge zusammen. Schließlich wollte sie nichts vergessen, und das war in ihrem Zustand der Aufregung nicht leicht. Also musste sie streng mit sich umgehen. Fehlender Appetit wurde beim Frühstück durch Willen ersetzt, die Aufregung mit harter Selbstdisziplin bekämpft.

Planmäßig waren sie und ihre Abschiedsbegleitung, ein befreundetes Ehepaar, auf dem Bahnhof ihres Wohnortes. Mit den gut verstauten Koffern und ihr als Fahrgast unter vielen anderen rollte der Zug pünktlich an. Das Ziel war eine Großstadt.

Herrlicher Sonnenschein begleitete ihre Fahrt durch die Landschaft. Das wirkte sehr beruhigend auf sie. Vollreife Felder flogen an ihr vorbei.

So wird gesagt

Alles im Leben hat seinen Sinn.

So wird gesagt.

Nur - wo ist er,

der Sinn der Ereignisse,

der Vorgänge,

der Geschehnisse?

Ist er im Oben, im Unten, im Links oder im Rechts von mir?

Oder lauert er ganz woanders?

Manchmal zeigt er sich völlig frei und ungeniert.

Woher er dann kommt? Egal, er ist einfach da.

Ich durchschaue ihn und lächle.

Manchmal gibt er ein Zipfelchen von sich frei,

dann ziehe und ziehe ich,

um ihm von seinem Geheimnis mehr zu entlocken,

doch er hält fest.

Und manchmal bleibt er mir einfach ganz verborgen.

Er ist versteckt und verkrochen.

Er will unerkant bleiben,

so sehr ich auch nach ihm suche.

Dann frage ich mich: Wo ist er?

Ist er im Oben, im Unten, im Links oder im Rechts von mir?

Oder ist er gar ganz woanders?

Keine Dummheiten!

Es war kurz nach sechzehn Uhr. Frau Müller, eine achtundsechzigjährige, aber noch rüstige Frau des kleinen Ortes Mosdorf stand am, für seine Zeit, modernen Schalter der örtlichen Bankfiliale und wartete auf die Rückgabe ihres Einzahlungsbeleges. Sie war absolut dagegen, Bargeld unter der Matratze oder sonst wo in der Wohnung zu verstecken.

Helga Winter, die Kassiererin, arbeitete flink und konzentriert. Frau Müller sah ihr durch die Glasscheibe zu. Einige Grünpflanzen im Hintergrund des Schalterraumes schafften eine angenehme Atmosphäre. Die Nachmittagssonne schien durch die großen Fenster des Kundenbereichs und erhellte das Rauminnere. Denen gegenüber an der Wand standen einige Stühle für Wartende. Die beiden Frauen waren jedoch allein.

Helga Winter zählte das Geld von Frau Müller und sagte freundlich: »Stimmt wie immer.« Sie stempelte den Beleg ab.

In diesem Moment betrat ein schlanker, sportlich wirkender Mann, schwarz gekleidet, mit großer Sonnenbrille vor den Augen die Filiale und stürzte ohne Umweg geradezu an den Schalter. Die Kapuze seiner Jacke bedeckte sein Haar und die Hände steckten in Handschuhen. Unter der Nase trug er einen Schnauzbart.

»He, he junger Mann, nicht so stürmisch!«, rief Frau Müller, die sichtlich erschrocken war und zur Seite gestoßen wurde.

Doch der Mann reagierte nicht. Er zog wortlos mit der linken Hand einen Zettel aus seiner Jackentasche, faltete ihn einmal auf und schob ihn durch die Öffnung im unteren Teil der Glasscheibe, direkt Helga Winter vor die Augen. Dann legte er einen schwarzen Plastikbeutel auf die Ablage am Schalter. In seiner rechten Hand entdeckte Helga Winter eine Pistole. Auch Frau Müller sah diese, wurde starr vor Schreck und war nicht in der Lage, einen klaren Gedanken zu fassen.

Helga Winter unterbrach ihre Arbeit und las die mit großen Buchstaben geschriebenen Worte. Ihre Hände lagen bewegungslos auf dem

Tisch. Sie sah den Mann mit unruhigen Augen an und las dann noch einmal die zusammengeklebten Buchstaben: »ICH SCHIESSE SOFORT, WENN SIE ALARM GEBEN, ALLES GELD IN DIESEN BEUTEL UND KEINE DUMMHEITEN!«

Helga Winter wurde kreidebleich. Ihre Hände begannen zu zittern. Tausendundein Gedanke schossen ihr durch den Kopf. Sie sah auf den Beutel, den ihr der Mann durch die Scheibenöffnung zugeschoben hatte. Dann sah sie erneut die Pistole in seiner anderen Hand. Ratsuchend sah sie auf Frau Müller, die sie sehr gut als Kundin kannte. Doch die Augen der älteren Frau, welche zwischen dem Mann und ihr hin und her gingen, konnten ihr nicht helfen.

Frau Müller sah sich den Mann von Kopf bis Fuß an. Den Blick auf seine Füße gerichtet, stockte ihr plötzlich der Atem ein zweites Mal. Sie war sehr bemüht, sich dies nicht anmerken zu lassen, denn die Pistole machte ihr große Angst.

Wieder sah Helga Winter die Pistole in der Hand des Mannes. Sie konnte kaum atmen, so sehr war sie damit beschäftigt, wie sie es anstellen könnte, den Alarmknopf zu betätigen. »Oh, wäre er doch auf dem Boden«, dachte sie. Mit der rechten Hand ergriff sie den Beutel. Gleichzeitig wollte sie mit der linken Hand unter die Tischplatte greifen, doch der Mann richtete sofort seine Pistole gezielter auf sie.

Ihre Handbewegung stoppte. Es war ihr nicht möglich, den Raub zu verhindern. Die Kasse war voll mit Geld gefüllt. Mit zitternden Händen packte sie alles in den Beutel und schob ihn dem Mann entgegen. Doch dieser winkte mit der Pistole. Auch die Scheine, die noch auf dem Arbeitsplatz lagen, musste Helga Winter einstecken.

Der Mann zottelte den vollen Beutel mit Mühe durch den Spalt.

»Keine Dummheiten! Und Hände auf den Tisch!«, schrie er mit schriller Stimme, stieß Frau Müller zur Seite, die erneut erschrocken wie angewurzelt schräg hinter ihm stand, und ging, die Pistole auf den Schalter gerichtet, rückwärts zur Tür hinaus. Sein Schnauzbärtchen hing etwas

Diese Frage muss er sich ganz allein beantworten.

Mit einer aufrichtigen Entschuldigung gab er das Geld zurück. Und die Waffe? Das war ein Spielzeug. So kam er mit einer leichten Strafe auf Bewährung davon. Vielleicht ist er sogar vom Wetten geheilt, vielleicht.

Wunderbares Leben

Oh, du mein wunderbares Leben,
wie bist du schön.

Ich bin entzückt und beglückt,
dich zu besitzen.

Du bist mein Reichtum, mein Geschick,
und an so manchen Tagen
möcht' ich in dir versinken
ganz tief hinein, um groß zu werden
in meinem Sein.

Nur du kannst Kraft und Mut mir geben
und nehmen all mein Zweifeln.

Das bringt mir wahre Lust und Lebenssinn
und Freude für jeden neuen Beginn.

Oh, du mein wunderbares Leben.

Einsicht

Willst du glücklich sein,
dann lebe mit dir.

Nur du kannst finden
den Sinn für dein Sein im Hier.

Die Fernsehlaus

Die folgende Geschichte erzählt von einem kleinen Jungen, der fast Unheimliches erlebt hat. Jedenfalls empfand er es so.

Es ist jedoch möglich, dass auch großen Leuten so etwas passieren kann. Vielleicht ist dies sogar schon geschehen?

Hier nun die Geschichte:

Robert war ein kleiner aufgeweckter Junge, acht Jahre alt und ging in die zweite Klasse. Obwohl er schon ein ganzes Schuljahr und ein halbes hinter sich hatte, wollte er nicht so richtig älter werden. Er lebte in seiner Traumwelt und hatte viel Phantasie. Wenn der Lehrer zu den Kindern in der Schulklasse sprach, hörte er nur die ersten Worte. Dann schwanden seine Gedanken ganz woanders hin, in Traumwelten mit großen Monstern und kleinen Zwergen, bösen Riesen und lieben Drachen, loderndem Feuer und totaler Finsternis. Oft wurde Robert von den Lehrern aus seinen Träumen geweckt, doch er konnte ihre Fragen schnell beantworten. Er war sehr helle, so wie viele Jungs in seinem Alter.

Neben seinen Träumen hatte Robert auch ein Hobby. Gegen ein Hobby gibt es eigentlich nichts zu sagen, nur - das Hobby passte nicht zu seinen Träumen. Es war das Fernsehen.

Wenn Robert nachmittags von der Schule nach Hause kam, überlegte er: »Was tue ich jetzt? Sehe ich fern oder schreibe ich erst meine Hausaufgaben?« Er entschied sich fast immer für das Fernsehen. »Die Hausaufgaben mache ich später«, dachte er dann und schaltete den Fernseher ein.

Auch ein kleiner Vogel gehörte zu Robert. Doch das trillernde Kerlchen kostete nicht viel Zeit. Den Käfig ab und zu säubern und dem Vogel Futter geben erledigte Robert so ganz nebenbei. Mit diesem manchmal lästig lärmenden Vogel beschäftigte sich Robert nur, wenn er dazu Lust hatte, und das war selten genug der Fall.

Aber das Fernsehen - dazu hatte Robert immer Lust, und er fragte nie, ob Zeit dafür übrig war. Die nahm er sich einfach, und kam etwas dazwischen, dann plagte ihn das.

Hin und wieder schaffte es Robert sich zu sagen:

»Gut, heute mache ich erst meine Aufgaben.«

Er setzte sich an den Tisch, packte seine Schulsachen aus und begann zu schreiben. Es ging ihm alles recht gut von der Hand, in kurzer Zeit hatte er seine Aufgaben gelöst. Dann schaltete er den Fernseher ein.

Aber meistens konnte er dies nicht schaffen. Sobald Robert von der Schule nach Hause kam, warf er seine Mappe in die Ecke und schaltete das Gerät mit den sich bewegenden Bildern ein. Das war sein Reich. Dabei fiel er nicht in seine Träume. Auch dann, wenn nichts für ihn gezeigt wurde, ließ er das Gerät laufen. Vieles, was er sah und hörte, verstand er nicht, doch Robert wollte in diese Röhre sehen; einfach den bewegten Bildern folgen und den Ton dazu hören.

Nichts hat ihn beeinflusst. Sein Vater war viel unterwegs, und wenn seine Mutter spät von der Arbeit nach Hause gekommen war, dann hatte sie viel zu tun. Sie war froh, dass Robert ganz ruhig vor dem Fernseher saß und nichts fragte. So sah Robert am Nachmittag fern, beim Abendessen und bis er ins Bett ging.

Eines Abends, Robert war gerade eingeschlafen, vernahm er ein Geräusch, direkt in seinem Ohr.

»Robert, du musst den Fernseher einschalten«, flüsterte eine ihm fremde Stimme hinein.

Robert wollte nicht hören. Aber diese kleine Fernsehlaus, die sich in sein Ohr verkrochen hatte, sagte noch einmal leise, aber jetzt fester: »Robert! Du musst den Fernseher einschalten!«

»Nein, ich mag nicht. Ich bin müde und will schlafen.«

»Doch Robert, schalte den Fernseher ein, dir entgeht sonst etwas! Schnell, beeile dich!«

Lebensleiter

An vielen Ecken stand ich schon
auf dem Weg des Lebens.
Und nun plötzlich: Nichts geht mehr,
zum Ziele meines Strebens.

Ich bleibe stehen und denke nach:
Diese Ecke ist gewaltig.
Sie hält mich fest auf meinem Weg.
Obwohl, das Leben ist doch vielgestaltig?

Ich frage mich: Wie geht es weiter?
Ist das alles? Nein, oh nein.
Steine dürfen liegen,
aber Ecken, die sich zeigen,
will ich doch besiegen!

Deshalb nehme ich mir vor:
Auch an dieser Ecke,
gehe ich geradeaus,
um zu bleiben
auf meiner Lebensstrecke.

Steine werden weggeräumt,
und dabei bin ich heiter,
denn nur so schaff' ich mein Ziel,
und der Weg des Lebens wird
meine Lieblingsleiter.

Der unerwartete Besuch

Es ist Samstag. Der Monat April macht seinem Namen alle Ehre: Mal scheint die Sonne, mal fallen Schneeflocken. Es weht ein kühler Windhauch durch den schmalen Spalt des geöffneten Fensters ihres Schlafzimmers.

Inge ist an diesem Samstag spät aufgestanden. Schwer kommt sie in Schwung. Der gestrige Abend hat seine Spuren hinterlassen. Erst die gewohnte kalte Dusche weckt ihre Lebensgeister. Die anschließende Morgentoilette bringt wieder Frische in ihre Wangen. Ein Gesicht mit freudigen Augen und lächelnden Lippen sieht sich im Spiegel und meint, dass der angebrochene Tag ein wunderschöner werden wird.

So beginnt Inge jeden Tag und freut sich, ohne zu wissen was geschehen wird, auch heute auf das Kommende. Die morgendlichen Übungen bringen sie ein wenig außer Atem, dann hüllt sie ihren Körper in die Kleidung. Es ist ihr wichtig, sich gut zu kleiden.

Kurze Zeit danach duftet es nach frischem Toast. Genüsslich trinkt sie den ersten Schluck Tee. Honig, ein weich gekochtes Ei und ein Glas Milch, angereichert mit Bananenmus und Sanddornsaft, stehen vor ihr auf dem Tisch in der Küche; ein kleiner Raum, jedoch groß genug für einen gemütlichen Sitzbereich neben der Kücheneinrichtung. Jedes Wochenende bereitet sich Inge ein solches Frühstück. An den Wochentagen gibt es ein schnell mit Milch angerührtes Müsli und Obst dazu.

Gerade trinkt Inge den letzten Schluck Tee und lauscht den leisen, weichen Klängen eines Musikstückes im Radio, als es an ihrer Wohnungstür klingelt.

»Wer kann das sein?«, denkt sie ein wenig erschrocken. Langsam stellt sie die Tasse ab und geht zur Tür. »Am Samstagvormittag hat noch nie jemand geklingelt, seit ich hier wohne.«

Seit knapp zwei Jahren lebt Inge in diesem kleinen Vorort einer Großstadt. Als sie damals die Wohnung bezog, besaß sie keine Möbel

und keinen Hausrat. Sie hat die sechshundert Kilometer entfernte eheliche Wohnung nach der Scheidung nur mit ihren persönlichen Sachen in zwei Koffern verlassen. Ein guter Freund hat ihr dabei geholfen.

An der Wohnungstür angekommen nimmt Inge den Hörer der Sprechanlage ab und will »Ja, bitte!« in das Mikrofon der Anlage sagen, als jemand leise an die Tür klopft. Sie überlegt: »Seh' ich durch den Spion? - Ach was. Ich tat's bisher nie. Ich werde einfach öffnen.«

Im nächsten Augenblick bricht sie in Freude aus. Ein gut aussehender, großer und gutgekleideter Mann steht vor ihr. Sein mittellanges Haar ist ein wenig vom Winde zerzaust. Sie traut für Sekunden ihren Augen nicht. Ist er es wirklich? Vor zwei Jahren haben sie sich das letzte Mal gesehen. Inge sieht sein lächelndes Gesicht. Er beugt den Kopf ein wenig zur Seite und sagt dann leise:

»Willst du mich nicht 'rein lassen?«

Inge tritt einen Schritt zurück. Sie lächelt. Ihre Augen weichen nicht von den seinen. Nur einen Augenblick später stehen sich beide hinter der verschlossenen Wohnungstür für einen Moment sprachlos gegenüber. Inge spürt ihren Herzschlag und ihre Augen rollen unruhig hin und her. Er greift nach ihren Händen, führt ihre linke Hand langsam nach oben und küsst weich ihre Finger.

»Hallo! - Erinnerst du dich, wie dir bei unserem Abschied auf dem Bahnhof die Tränen über die Wangen rollten, und ich nichts weiter sagen konnte als ›Pass gut auf dich auf‹ und zum Zug ging? - Und heute stehst du lachend vor mir. - Gut siehst du aus«, sagt er mit ruhiger Stimme, während er seine Hand mit der ihrigen wieder hinabgleiten lässt.

Inge senkt ihre Augen. Sie fühlt sich verlegen. Plötzlich spürt sie seine Arme auf ihren Schultern. Auch Inge umarmt ihn, den Mann, den sie liebte und den sie noch immer liebt, obwohl sie sich lange Zeit nicht gesehen haben. Sie hat in letzter Zeit immer häufiger an ihn denken müssen und sich gewünscht, ihn einmal wiederzusehen, und nun liegt sie in seinen Armen, wie damals vor zwei Jahren.

Ein Augenblick

Die Sonne scheint. Es lockt mich hinaus,
zum Kornfeld möchte ich gehen.
Die Zeit ist mir wertvoll, drum kost' ich sie aus,
nur für ein Stündchen, will Natur ich sehen.

Es duftet betörend nach vollreifem Korn.
Rauschend wiegt sich's im Winde.
Ich greife es und fühl' mich enorm,
so als würd' ich wieder zum Kinde.

Und da, eine Biene. Sie summt froh mit Mut.
Sie hat sich sicher verflogen.
Die bunten Blüten sind's, die sie suchen tut,
ihren Fleiß möcht' ich hochdankend loben.

Es zirpt und es schwirrt ständig um mich herum.
Die Natur ist so ganz voller Leben.
Weiße Wölkchen ziehen leicht und stumm.
Ganz langsam beginn' ich zu schweben.

Da ist auch mein Liebster, er fehlt mir so sehr.
Ich hol' ihn mir in die Gedanken.
Er kommt mir ganz nah, ich fühl' mich nicht leer,
so knüpfen sich innere Banden,

die niemals zerreißen, das darf nicht gescheh'n,
denn sie geben viel für mein Leben.
Dazu die Natur, die so wunderschön anzuseh'n,
und ich spür' für Sekunden ein Beben.

Der Anruf

Das Telefon klingelte. Der Vormittagshimmel war seit einer Stunde grau und düster. Das gleichmäßige Rauschen des Regens brachte durch das geöffnete Fenster eine angenehme Ruhe in die kleine Wohnung im Hansaviertel in Berlin. In beiden Räumen war das Licht eingeschaltet.

Vertieft in seine Beschäftigung ließ Lutz Riemann sich mit seinen sechzig Jahren überhaupt nicht stören. Mit der Lupe in der rechten Hand versuchte er, die kleine Schrift in dem dicken Wälzer, der vor ihm lag, zu entziffern. Tief gebeugt stand der schlanke, mittelgroße Mann an seinem Schreibtisch und sprach unverständliche Worte leise vor sich hin.

Wieder klingelte das Telefon im Nebenzimmer. Lutz blätterte in seinem Buch auf die nächste Seite und las ungestört weiter. Plötzlich richtete er sich auf.

»Sehr interessant«, dachte er bei sich.

Lutz las in einem alten Physikbuch, einem besonders wertvollen Stück seiner Bibliothek. Schon seit vielen Jahren sammelt er seltene alte Werke der Naturwissenschaften. Während seines Studiums hatte er damit begonnen. Der Beginn seines Interesses für die Naturwissenschaften liegt jedoch noch weiter zurück.

Schon als Kind hatten Lutz die Ereignisse in der Natur fasziniert. Ob das Tiere und Pflanzen waren, oder Himmel und Erde - alles hat ihn damals interessiert, und er hatte sich, ganz für sich allein, mit den Geschehnissen gedanklich auseinandergesetzt. Lehrer, Mitschüler und Verwandte hatten für seine Gedankenwelt in ihrem Kopf keinen Platz. Lediglich die Mutter weckte damals, in seinen frühen Kinderjahren, in ihm die Beziehung zur Natur. Als gelernte Kindergärtnerin hatte sie es sehr gut verstanden, ihren Sohn zu führen und zu leiten. Ihr hat Lutz den Grundstein für sein ganzes Leben zu verdanken. Der Vater hatte eine gute Stellung bei der Senatsbehörde, um für den Lebensunterhalt der Familie zu sorgen. Für seinen Sohn hatte er wenig Zeit.

Lutz hatte eine unbeschwerte Kindheit gehabt. Geschwisterliebe hatte er jedoch nicht kennenlernen können, er war ein Einzelkind. Nach dem Abitur hatte er Mathematik, Physik und Chemie, anfangs in seiner Heimatstadt, dann in Berlin studiert. Mit diesem Studium konnte er sich damals seinen Wunsch, an einer höheren Schule zu unterrichten, erfüllen. Dreißig Jahre lang lehrte er in Berlin an einem Gymnasium. Heute ist er pensionierter Studienrat.

Lutz war mit sich immer sehr zufrieden. Sein Leben, das er ganz seinem Wissensdrang widmete, verlief stets ruhig und ausgeglichen. Er hat nicht geheiratet und hat auch keine engen Freunde. Wie er es schon in jungen Jahren war, blieb er für sich allein, als wäre sein Leben damals für ihn so vorgezeichnet worden.

Erneut klingelte das Telefon. Jetzt erst wurde Lutz aufmerksam.

»Wer kann das sein?«, fragte er sich.

Er strich sich mit der linken Hand über sein graues, schon ziemlich schütteres Haar, während er die Lupe neben das Buch legte. Schlurfend ging er ins Nebenzimmer. Der Weg führte ihn an seinem Aquarium vorbei. Lutz blieb stehen. Er sah einem dicken, fast unbeweglich im Wasser stehenden Barsch in die Augen.

Das Telefon klingelte ein viertes Mal.

»Ja, ja, ich komm ja schon«, sprach er zu sich.

An seinem Telefontischchen angekommen, griff Lutz zum Hörer, hielt ihn ans Ohr und sagte ruhig: »Ja bitte, Riemann«, doch sofort entfernte er den Hörer von seinem Ohr, denn die Stimme, die er hörte, war sehr laut.

»Ja, daran habe ich schon gar nicht mehr gedacht«, sagte er kurze Zeit später hochofren und verlor sichtlich seine Ruhe. Es war ein Anrufer auf eine Anzeige von Lutz, die vor langer Zeit in der Tagespresse gestanden hat.